

»Abschaum des weiblichen Geschlechts«? Sowjetsoldatinnen in finnischer und deutscher Propagandaphotographie des Zweiten Weltkrieges

Olli Kleemola

Im vorliegenden Aufsatz werden finnische und deutsche Kriegsfotos aus der Zeit des Fortsetzungskrieges 1941-1944 (Jonas 2012; Tuunainen 2012) sowie aus der Zeit des deutschen Russland-Feldzuges 1941-1945, die gefangene sowjetische Soldatinnen oder Zivilistinnen darstellen, vergleichend betrachtet. Dabei wird folgenden Fragen nachgegangen: Wie wurden Sowjetsoldatinnen in der Propagandaphotographie in Deutschland und Finnland dargestellt? Welche Gründe lassen sich für die möglichen unterschiedlichen Darstellungsweisen sowie für eventuelle Veränderungen im Laufe der Zeit finden? Letztendlich geht es um Feindbilder, die mittels Photographie geschaffen bzw. gestärkt worden sind (zum Begriff Feindbild vgl. Vuorinen 2012).

Nachdem das nationalsozialistische Deutschland im Sommer 1941 die Sowjetunion angegriffen und Finnland einige Tage später einen eigenen Angriff gestartet hatte, begegneten Soldaten beider Länder bald auch Soldatinnen der Roten Armee. In der Roten Armee dienten während des Zweiten Weltkrieges insgesamt etwa eine Million Frauen. Während die meisten im Melde- oder Sanitätswesen beschäftigt oder für die Verpflegung der kämpfenden Truppe zuständig waren, kämpfte ein Teil der Frauen mit der Waffe und wurde auch gefangen genommen (Bischl 2019, 140). Die Begegnungen der Soldatinnen mit feindlichen Soldaten waren keine Einzelfälle: In finnischen Kriegsgefangenenlagern wurden während des Fortsetzungskrieges etwa 200 Soldatinnen der Roten Armee gefangen gehalten (Sairila 2004, 145-186). Diese Tatsache stellte die finnische und deutsche Kriegsführung vor eine schwierige Entscheidung: Was und wie sollte über diese »Sondergruppe« innerhalb der Kriegsgefangenen berichtet werden? Sowohl die nationalsozialistische Wehrmacht als auch die finnische Armee hatten vor dem Krieg besondere Propagandakompanien (Deutschland, fortan: PK) bzw. Informationskompanien (Finnland, Tiedotuskomppaniat, fortan: TK) aufgestellt, deren Aufgabe es war, Materialien wie Artikel und Photographien zu Propagandazwecken über verschiedene Themen zu produzieren (Kleemola 2016, 38-42).

Die Begegnungen deutscher und finnischer Soldaten mit (männlichen) Kriegsgefangenen der Roten Armee sind bereits Gegenstand mehrerer Studien gewesen (u.a. Kleemola 2015; Overmans/Hilger/Polian 2012; Roiko-Jokela 2004; Streit 1997). Auch die Begegnungen zwischen finnischen oder deutschen Soldaten und sowjetischen Soldatinnen sind bereits erforscht worden (Freytag 2000, 32-37; Kivimäki 2007; Kleemola 2016, 192-217; Kleemola 2018; Römer 2011). Allerdings lag das Hauptaugenmerk der bisherigen Studien oft entweder auf Textquellen oder Privatphotographien der Soldaten. Dieser Artikel versteht sich daher als vergleichender Beitrag zur Geschichte der geschlechtsspezifischen Feindbilder und der photographischen Propaganda im Zweiten Weltkrieg.

Der Artikel verortet sich sowohl im Feld der Visual History als auch im Feld der sogenannten »neuen Militärgeschichte« (new military history). Aus der Sicht der Bildforschung sind Bilder nie neutrale, wahrheitsgetreue Abbildungen der Realität, sondern transportieren immer gewisse Konventionen und Werte und müssen daher mit ähnlichen quellenkritischen Ansätzen wie Textquellen untersucht werden (Paul 2014). In der »neuen Militärgeschichte« werden die Kriege in einen gesellschaftlichen Kontext situiert und nicht nur als Abfolge einzelner Schlachten im Sinne einer reinen Ereignisgeschichte betrachtet (Kühne/Ziemann 2000).

Da der Aufsatz eine relativ kurze Zeitspanne behandelt und das Hauptaugenmerk auf dem Vergleich liegt, ist der Aufsatz nicht chronologisch geordnet, sondern nach Ländern aufgebaut. Zuerst werden die deutschen und danach die finnischen Photographien vorgestellt, bevor abschließend eine zusammenfassende Diskussion vorgenommen wird.

Quellenkorpus und Methodik

Primärmaterial für diesen Aufsatz sind die in den führenden Illustrierten beider Länder enthaltenden Photographien von gefangenen Soldatinnen der Roten Armee. In Deutschland waren in der fraglichen Zeit die *Berliner Illustrierte Zeitung* (BIZ) und der *Illustrierte Beobachter* (IB), beide erschienen bis 1945, sowie – als offizielle Zeitschrift der Wehrmacht – *Die Wehrmacht* (1936-1944) die auflagenstärksten Illustrierten und somit führend in der Presselandschaft des Dritten Reichs (Stahr 2003, 81-90). In Finnland wiederum war die führende Illustrierte der »zivilen« Presselandschaft *Suomen Kuvailehti*. Als militärischer Gegenpart für *Die Wehrmacht* fungiert *Hakkapeliitta*, die Zeitschrift der finnischen rechtskonservativen Schutzkorps. Zwar war sie keine offizielle Zeitschrift der finnischen Armee, jedoch die auflagenstärkste Militärzeitschrift im damaligen Finnland (Pilke 2012, 37-38).

In beiden Ländern sind auch Bestände von Propagandaphotographien in Bildarchiven überliefert. In Deutschland umfasst der Bestand von den Propagandakompanien etwa 1,5 Millionen Aufnahmen. Darunter finden sich ca. 100 Bilder

von gefangenen Soldatinnen, allerdings zum größten Teil ohne die dazugehörigen Bildtitel, was die Einordnung erschwert. Die Aufnahmen der finnischen Informationskompanien sind im Umfang von etwa 100.000 Exemplaren sogar komplett überliefert, darunter finden sich etwa 20 von gefangenen Soldatinnen (Kleemola 2016, 174). Diese Aufnahmen werden in diesem Aufsatz als ergänzendes Primärmaterial eingesetzt.

Als Methode für den vorliegenden Beitrag wurde die seriell-ikonographische Analyse in Form der PWD-Variante angewandt, die sich gut dafür eignet, eine Reihe von Bildern zu analysieren, die von verschiedenen Quellen stammen, sich aber in der Darstellungsart und -weise sehr ähneln. Die Methode besteht im Wesentlichen aus drei Schritten: Erstens wird in der vor-ikonographischen Analyse der Inhalt der Bilder beschrieben. Danach folgt die ikonographische Analyse, in der es darum geht, das eigentliche Thema des Bildes zu erkennen. Im dritten Schritt wird der sogenannte historische Dokumentensinn der Bilder ermittelt, indem anhand von Sekundärquellen die Entstehungskontexte der Fotos analysiert werden (Pandl 2011, 72-77; Wohlfel 1991, 25-35). Zugunsten einer besseren Lesbarkeit bemühe ich mich jedoch, eine Art Synthese vorzunehmen, anstatt die analytischen Schritte scharf voneinander zu trennen.

Der Blick der deutschen Propaganda

Der erste Beitrag über die Soldatinnen der Roten Armee erschien in der *BIZ* im Juli 1941:

Abb. 1: »Berliner Illustrierte Zeitung« 28/1941, S. 743.



Unter dem Titel »So hausen und kämpfen die Menschen des Sowjet-Paradieses« wurden zwei Fotos gezeigt. Auf dem einen ist ein in völligem Chaos hinterlassenes Zimmer abgebildet, vermutlich in einer Kaserne der Roten Armee nach deren Rückzug. Das andere zeigt zwei Männer und eine Frau, die gefangengenommen worden waren. Die Männer wurden in der Bildunterschrift als »Heckenschützen«, die Frau wiederum als »Flintenweib« bezeichnet. Dies waren propagandistisch aufgeladene Bezeichnungen, die dem Leser suggerieren sollten, es handle sich nicht um reguläre Soldaten der Roten Armee, weshalb sie folglich kein Recht auf den Status als Kriegsgefangene hätten (Freytag 2000, 33; Römer 2011, 346-350). Einer der Männer im Bild trägt jedoch kurzgeschorenes Haar, was ihn mit großer Wahrscheinlichkeit als Soldat ausweist. »Flintenweib« war wiederum ein propagandistisch aufgeladener Begriff, der in der damaligen Propagandasprache nicht nur den Status der Frau als Soldatin streitig machen, sondern die Frau erniedrigen und als besonderes hinterlistig und grausam bezeichnen sollte. Laut der Studie »Männerphantasien« von Klaus Theweleit fand diese Bezeichnung für kämpfende Frauen auch in der Freikorpsliteratur der Zwischenkriegszeit oft Verwendung und enthielt neben der besonderen Grausamkeit oder Hinterlistigkeit stets auch eine sexuelle Komponente. Die Frauen wurden oft so dargestellt, als verfügten sie über eine gefährliche, Männer kastrierende Potenz (Theweleit 1980, 78-86).

Im Zweiten Weltkrieg etablierte sich »Flintenweib« schnell als Standardbezeichnung der deutschen Propaganda für kämpfende Frauen. Der Historiker Felix Römer hat in seinen Forschungen festgestellt, dass gerade der Ton sowie die Terminologie der Propaganda eine Schlüsselrolle dabei spielten, die kämpfenden Frauen als Ikonen des Moral- und Werteverfalls der Sowjetunion darzustellen. Neben den typischen Eigenschaften Grausamkeit und Hinterlistigkeit wurden die Soldatinnen oft als besonders verbissene und unnachgiebige Kämpferinnen beschrieben.

Das Feindbild des »Flintenweibs« war während des Nationalsozialismus auch eng mit dem Judentum verbunden, wenngleich dies nicht explizit zum Ausdruck gebracht wurde. Die Zeitschrift *Der Stürmer* verwendete z.B. immer die Bezeichnung »Jüdisches Flintenweib« und stellte zumindest in den Karikaturen die Soldatinnen als androgyn dar, was eine bewährte Methode der antijüdischen Propaganda war (Römer 2011, 332; von Braun 1994).

Diese Darstellungsweise war keineswegs unbeabsichtigt – schließlich zielten die Nationalsozialisten auf eine Restaurierung der klassischen Geschlechterrollen. In dieser Vorstellung war die Hausfrau, wie es noch um die Jahrhundertwende größtenteils der Fall gewesen war, primär an den Haushalt gebunden. Deswegen war es wichtig, mit der vollen Wucht der Propagandamaschinerie gegen Frauen vorzugehen, die in der Männerdomäne Krieg mitwirkten. Es galt, die dichotome Geschlechtervorstellung, also die der zu beschützenden, passiven Frau und dem

aktiven Beschützer, dem Mann, um jeden Preis aufrecht zu erhalten (Evert 2011, 90; Römer 2011, 346-350).

All dies zeugt von der großen Bedeutung des Feindbildes »Flintenweib«, welches eigens dafür geschaffen und affiniert worden war, um den blutigen, grausamen Krieg im Osten in den Augen der Zeitgenossen zu rechtfertigen und um jegliches Mitleid mit den Frauen im Keim zu ersticken. Diese Dämonisierung der Frauen führte innerhalb der Wehrmacht schnell dazu, dass gefangene Soldatinnen oft nicht als Kriegsgefangene betrachtet, sondern einfach erschossen wurden. Dieses Verhalten wurde von der deutschen Kriegsführung durchaus geduldet oder sogar befohlen (Gerlach 2000, 77; Heer 1995, 10; Römer 2011, 333-337). Auch die Soldatinnen wussten dies, und die Angst um das Leben mag der Grund für die verzerrten Gesichter der Soldatinnen sein, die bei manchen Aufnahmen zu sehen sind (Alexijewitsch 2004, 163).

Diese Komposition zweier Bilder in Abb. 1, die anscheinend völlig zusammenhangslos ist, war tatsächlich bewusst gewählt. Durch das Zeigen dieser Motive wurde dem Betrachter suggeriert, dass in der Sowjetunion nicht nur in Kasernen Chaos herrschte, sondern auch in den Geschlechterverhältnissen. Auf derselben Seite der BIZ werden misshandelte Zivilisten gezeigt, erneut scheinbar ohne Kontextualisierung, aber es ist möglich, dass diese Darstellungen indirekt darauf hinweisen sollten, was zu erwarten war, sollte die »klassische« Geschlechterordnung durcheinandergeraten.

Betrachtenswert ist außerdem die Kleidung der Frau. Obwohl bekannt ist, dass die Frauen der Roten Armee meistens in Männerkleidung kämpften (Fieseler 2011, 321), trägt sie auf dem Bild einen Unterrock, scheinbar als Zeichen dafür, dass sie Zivilistin ist. Für den zeitgenössischen Betrachter jedoch sollte dies ein Verweis auf die konstruierte Hinterhältigkeit sein und hatte gleichzeitig eine starke sexuelle Bedeutung: Die »Flintenweiber« wurden laut Theweleit in der Freikorpsliteratur oft so dargestellt, als würden sie ihre Waffe unter dem Rock verstecken und sich als Zivilistinnen ausgegeben, um dann hinterrücks anzugreifen (Theweleit 1980, 78-86).

Die Resonanz auf die erste Wochenschau zu Beginn des Ostfeldzuges, in der ebenfalls gefangene Soldatinnen gezeigt wurden, zeugt von dem großen Interesse für das Thema (Boberach 1984, Bd. 7, 2564). Der *Illustrierter Beobachter* widmete dem Thema eine ganze Seite in der Ausgabe vom 24. Juli 1941 (siehe Abb. 2).

Auf der Seite sind drei Abbildungen zu sehen. Die Aufnahme, die mehrere gefangene Soldatinnen zeigt, nimmt die obere Hälfte der Seite ein. In der Bildunterschrift werden die Soldatinnen als »Bolschewistische Mordcanailen« bezeichnet, die »mit Kind und Kegel« in den Krieg gezogen sind und sich vorwiegend als Heckenschützinnen betätigen würden. Diese Bildunterschrift fasst viele Bestandteile des Feindbilds »Flintenweib« zusammen. Während die Aufnahme oben – möglicherweise bewusst – dunkel gehalten ist und die Mienen der abgebildeten Frauen

Abb. 2: »Illustrierter Beobachter« 30/1941, unpag.



als abweisend bis ängstlich beschrieben werden können, stellen die zwei Darstellungen in der unteren Seitenhälfte durch ihre Helligkeit einen visuellen Gegenpol dar. Auch inhaltlich handelt es sich hier um eine Gegenüberstellung, denn die zwei unteren Bilder zeigen lächelnde finnische Frauen, Mitglieder der weiblichen unbewaffneten Freiwilligenorganisation »Lotta Svärd«, die für die Verpflegung der Soldaten zuständig war, die aber in der Bildunterschrift fälschlicherweise als Frauen des finnischen Roten Kreuzes bezeichnet werden.

Diese Gegenüberstellung dient dazu, das »richtige« wie »falsche« Verhalten der Frau für den Betrachter photographisch darzustellen. Zwar wusste die deutsche Kriegsführung genau, dass die meisten Frauen der Roten Armee auch solche un-

terstützenden Aufgaben übernahmen, aber diese Information wurde verschwiegen, um die Frauen zweifelsfrei zu Bestien deklarieren zu können.

Trotz der Bemühungen der deutschen Propagandamaschinerie gelang es jedoch nicht, dieses Feindbild in den Köpfen der deutschen Bevölkerung zu verankern. Speziell unter den Arbeitern lösten die Bilder von Soldatinnen eher Mitleid als Hass aus. Daher gab Joseph Goebbels im September 1941 in seiner Funktion als Reichspropagandaleiter die Anweisung, die »Flintenweib«-Propaganda vorerst einzustellen. Sollte jedoch ein Archetyp eines »Flintenweibs« auftauchen, könnte diese Entscheidung gegebenenfalls revidiert werden. Die Entscheidung begründete er damit, dass eine Fortsetzung dieser Art von Propaganda dazu führen könnte, dass die Bevölkerung die Forderung stellt, auch deutsche Frauen an die Front zu schicken (BArch, NS 18 1292 »Filmarbeit – Einzelfälle: Flintenweiber«). Laut der Historikerin Urte Evert war die Dichotomie der traditionellen Geschlechterrollen zumindest in dieser Hinsicht so tief in der deutschen Gesellschaft verankert, dass diese Begründung abwegig erscheint (Evert 2011, 72-84). Wahrscheinlicher ist, dass diese Anweisung ihre Ursache in der Entwicklung der Kriegslage hatte: Die deutsche Bevölkerung war es in der Anfangsphase des Zweiten Weltkrieges gewohnt, von der Wehrmacht schnelle Siege zu erwarten. Daher begannen die Leute sich schon im August 1941 zu fragen, warum die Wehrmacht nicht schneller vorwärtskommt, wenn es denn stimme, dass die besten Truppen der Roten Armee bereits zu Beginn des Krieges zerstört worden seien und die restlichen Einheiten aus Frauen und Kinder bestünden (Boberach 1984, 2713). Die Anweisung, die »Flintenweib«-Propaganda einzustellen, kann daher als Versuch gesehen werden, dieser unerwünschten Diskussion entgegenzuwirken.

Die Phase der »Flintenweib«-Propaganda endete daher bereits im Herbst 1941. Eine prominente Ausnahme war die Broschüre »Der Untermensch«, welche das SS-Schulungs-Hauptamt 1942 veröffentlichte. Auf einer Doppelseite wurde darin eine visuelle Gegenüberstellung vorgenommen: Auf der linken Seite ist eine Porträtaufnahme einer gefangen genommenen Soldatin zu sehen, auf der rechten Seite wiederum das Porträt einer blonden deutschen Frau in Tracht (Kleemola 2016, 199).

Auch wenn die Entscheidung Goebbels' das vorläufige Ende der »Flintenweib«-Propaganda bedeutete, wurden Bilder von Soldatinnen weiterhin verwendet. Sie wurden nun aber anders kontextualisiert, wie sich am Beispiel von Bild 3 zeigen lässt (siehe Abb. 3).

Es erschien im BIZ im Dezember 1941 als Teil der Bildreportage »Gefangene erzählen – 14 Einzelschicksale aus der Sowjet-Union«. In dieser Reportage wurden verschiedene Gefangene interviewt, aus deren vermeintlichen Aussagen dann propagandistisch wirksame Zitate zusammen mit dem Bild der Aussagenden veröffentlicht wurden. Barfrau Larissa Nasljonkina aus Smolensk wurde als einzige Soldatin zitiert. In dem Bild wird sie nicht als »Flintenweib« dargestellt. Der PK-Mann Benno Wundshammer hat sie im Profil abgelichtet, nach links blickend, und

Abb. 3: PK-Bild von Benno Wundshammer, Smolensk, Oktober 1941 © Bundesarchiv Bild 183-B11040.

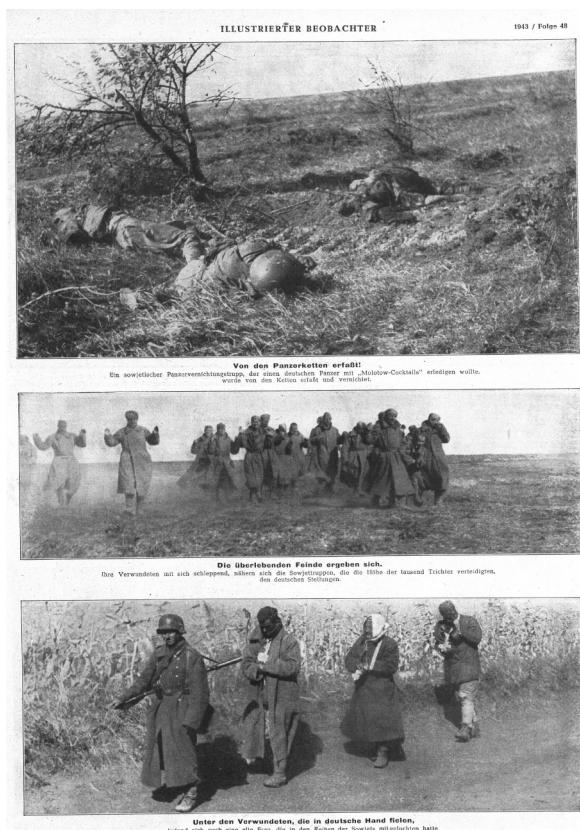


ihre Blick scheint relativ ruhig zu sein. Ihre Kleidung ist ordentlich und ihre Haare sind den Umständen entsprechend akkurat frisiert. Ihre Aussagen – wie auch die der anderen Gefangenen – sind darauf ausgelegt, das Sowjetsystem zu diskreditieren. So beschreibt sie die Armut, die in der Sowjetunion herrschte, behauptet aber auch, dass die Schießausbildung von Frauen in der Sowjetunion »üblich« war. Die Soldatin wird hier als Opfer eines verbrecherischen Systems dargestellt, statt als »Gipfel« eines Werteverfalls. Laut Historikerin Claudia Freytag war dies eine der Grunddarstellungsweisen, wenn es um gefangene Soldatinnen ging (Freytag 2002, 32f.). Dieser neue Blickwinkel der Propaganda war gewissermaßen der Vorbote einer Strategieänderung: Laut dem finnischen Propagandaforscher Heikki Luostarinen wurde spätestens nach der Schlacht um Stalingrad das Sowjetsystem

zum neuen Feind der deutschen Propaganda. Die Deutschen wollten sich verstärkt als Befreier statt als Eroberer darstellen, damit die verschiedenen Völkergruppen der Sowjetunion sie unterstützen würden (Luostarinens 1986, 23-25). Zahlreiche in Archivbeständen gefundene Porträtaufnahmen belegen, dass ähnliche Reportagen zumindest geplant wurden. Diese neue Darstellungsstrategie scheint jedoch nicht den gewünschten Effekt erzielt zu haben. Jedenfalls finden sich weder in der *BIZ* noch bei anderen untersuchten Zeitschriften weitere Reportagen dieser Art.

Nachdem die deutsche Offensive in der Schlacht von Kursk endgültig gescheitert war und die Rote Armee die Initiative an sich gerissen hatte, tauchte das Thema weibliche Soldaten in der deutschen Presse noch einmal kurz auf. Sowohl die *BIZ* als auch der *IB* veröffentlichten Ende 1943 jeweils eine kurze Bildreportage, in der auch Soldatinnen der Roten Armee thematisiert wurden.

Abb. 4: »*Illustrierter Beobachter*« 48/1941, unpag.



Dieses Bild zeigt eine Seite der Reportage »Die Höhe der tausend Trichter«, die in der Ausgabe vom 2. Dezember 1943 des *IB* veröffentlicht wurde. Diese Seite besteht aus drei Abbildungen, die untereinander in einer losen chronologischen Reihenfolge geordnet sind, um den Eindruck einer zusammenhängenden Geschichte zu erwecken. Im letzten Bild werden laut Unterschrift verwundete Gefangene abgeführt, darunter »auch eine alte Frau, die in den Reihen der Sowjets mitgefochten hat« (*IB* 48/1943 vom 2.12.1943). Die besagte Frau ist mit der bandagierten Hand und einem hellen Kopftuch zu erkennen. Die Gefangenen, alle verwundet, machen auch sonst einen jämmerlichen Eindruck.

Wieso war es wichtig, diese Frau, die bestenfalls eine Nebenrolle in der Reportage spielt, extra in der Bildunterschrift zu erwähnen? Die wahrscheinlichste Erklärung ist die schwierige Lage der deutschen Propaganda. Denn auch nachdem keine Siegesmeldungen mehr eintrafen, mit denen die Menschen motiviert werden konnten, forderte die Führung vom Volk weiterhin Durchhaltevermögen ein. Um dieses Dilemma zu lösen, ging die deutsche Propaganda dazu über, die katastrophale Lage der Kriegsgegner zu beschreiben. Dadurch sollte u.a. der Eindruck erweckt werden, der Zusammenbruch der Sowjetunion bzw. der Roten Armee stünde kurz bevor, wodurch der Krieg mit einem deutschen Sieg enden könnte, wenn die Deutschen nur weiter ausharrten. Dabei war der Mangel an »Menschenmaterial« ein zentrales Thema (Kleemola 2016, 214-216).

Ein Bild, das dem Betrachter zusammen mit der Bildunterschrift indirekt suggerierte, die Rote Armee leide bereits unter so großem Mangel, dass auch ältere Frauen eingezogen werden müssten, eignete sich hervorragend für diese Art von Propaganda, zumal die verwundeten Gefangenen einen gesundheitlich schwachen Eindruck machten und somit nicht bedrohlich erschienen. Thematisch ähnliche Propaganda wurde auch mit Bildreportagen über gefangen genommene Kinder betrieben. Diese Art von Propaganda blieb aber kurzlebig. Nach 1943 wurden die Soldatinnen nicht mehr in den deutschen Illustrierten thematisiert. Von den analysierten Zeitschriften veröffentlichte *Die Wehrmacht* während des Krieges am wenigsten Bilder von gefangenen Soldatinnen. Insgesamt waren es nur drei Stück (*Wehrmacht* 15/1941 »Kampf um die Zitadelle«; *Wehrmacht* 18/1941 »Ungarische Reiter in der Ukraine« und »Smolensk heute«).

Das Ende der Verwendung dieses Motivs kann zumindest zum Teil der Tatsache geschuldet gewesen sein, dass die deutsche Wehrmacht während des Ostkrieges so große Verluste erlitten hatte, dass die Kriegsführung sich gezwungen sah, verstärkt auf weibliche Arbeitskräfte in der Rüstungsindustrie sowie als Wehrmachtshelferinnen zurückzugreifen – wenn auch nur in den »Rückwärtigen Diensten« und unbewaffnet. Diese Entwicklung gipfelte in den propagandistischen Bestrebungen der Parteiführer der NSDAP, im Frühjahr 1945 selbst ein Frauenbatallion aufzustellen – ein Projekt, das letztendlich reine Phantasie blieb (Försti 2000, 65-72). In

dieser Situation wäre es höchst widersprüchlich gewesen, zu versuchen, die klassischen Geschlechtervorstellung mit Hilfe von Propaganda aufrecht zu erhalten.

Der Blick der finnischen Propaganda

Die Finnen versuchten ebenfalls, sich mittels visueller Propagandatechniken vom Feind abzugrenzen (Luostarinne 1986). Allerdings wird anhand der wenigen, hauptsächlich am Anfang des Krieges entstandenen Aufnahmen der finnischen TK-Männer von gefangene Sowjetsoldatinnen ersichtlich, dass ein ähnliches »Flintenweib«-Feindbild kaum eine Rolle gespielt hat. Im Gegenteil wurden die Soldatinnen ohne jegliche propagandistische Motivation dargestellt.

Abb. 5: *Finnisches Propagandafoto, Photograph TK-Aavikko 20.11.1941 © SA-kuva 64759.*



Abb. 5 ist eine Aufnahme des TK-Manns Aavikko vom 20. November 1941 und zeigt laut originaler Bildunterschrift zwei weibliche (Kriegs-)Gefangene aus dem Gefangenentaler Olonets. Die Stellung und Funktion der Frauen innerhalb der Roten Armee wird in der Bildunterschrift nicht thematisiert und im Bild werden sie relativ vorteilhaft dargestellt: ordentlich gekleidet, gekämmte Haare und eine der Gefangenen lächelt sogar.

Die wenigen finnischen Propagandaphotographien, die gefangene Sowjetsoldatinnen zeigen, bestätigen allesamt, dass die finnischen TK-Männer den Soldatin-

nen neutraler begegneten als ihre deutschen Verbündeten. Dies liegt vermutlich einerseits daran, dass die finnischen TK-Männer nicht dafür ausgebildet waren, propagandistisch wirksame Aufnahmen zu machen. Bevor deutsche PK-Photographen an der Front eingesetzt worden sind, mussten sie einen zwei- bis vierwöchigen Kurs absolvieren, in dem ihnen die entsprechenden Kenntnisse vermittelt wurden. Die finnischen TK-Männer wiederum waren zwar oft im Zivilberuf Photographen, wurden aber nicht speziell zur Propagandaphotographie ausgebildet, bevor sie eingesetzt wurden. Sie erhielten zwar ebenfalls Anweisungen über wünschenswerte Themen, aber in diesen Anweisungen findet sich kein Wort über die Soldatinnen (Kleemola 2016, 40).

Auch wenn die finnischen Propagandaphotographen die Soldatinnen neutraler und ohne deutlich sichtbare propagandistische Motivation darstellten, ist in den analysierten Zeitschriften von dieser Darstellungsweise nichts mehr zu sehen. Die Berichterstattung über die Soldatinnen der Roten Armee begann in *Suomen Kuvallehti* in Ausgabe 35/1941. Das verwendete Bild war von dem deutschen PK-Mann Gehrmann in der Ukraine gemacht worden und zeigt vier junge Soldatinnen mitten in der Diskussion, zwei in der Uniform der Roten Armee, eine in einem schwarzen Zivilkleid und eine in einem uniformähnlichen Overall gekleidet, die vermutlich neben einem Lastwagen stehen. Die Frauen schauen den Photographen nicht an.

Die ursprüngliche, in dem Archivauszug dieses Bildes einsehbare deutsche Bildunterschrift zeugt von dem Versuch, diese Frauen zu bestialischen »Flintenweibern« zu stilisieren: »Das sind die verhetzten und entmenschten Kreaturen, gegen die der deutsche Soldat im Osten ebenfalls kämpfen muss. Immer wieder wird von den Flintenweibern aus den Häusern heraus auf unsere Truppen geschossen« (Bildunterschrift zitiert aus Bundesarchiv/Bild 183-L19872). *Suomen Kuvallehti* wiederum hat das Bild mit dem Text versehen: »Russland hat in seine Armee auch Frauen rekrutiert. Verbissen kämpfen ganze Frauenbatallione an der Front, werden aber ausnahmslos gefangen genommen.«¹ Die Bildunterschrift von *Suomen Kuvallehti* beschreibt die Frauen – im Gegensatz zu den deutschen Texten – als reguläre Soldaten der Sowjetarmee. Dabei blieb es in Finnland auch. Nach dieser einmaligen Thematisierung von *Suomen Kuvallehti* wurden die Soldatinnen eine Zeit lang nur nebenbei erwähnt, und die Bilder, die dabei verwendet wurden, waren sowjetische Archivaufnahmen aus der Vorkriegszeit.

Dass die Finnen die Frauen als reguläre Soldaten der Roten Armee akzeptierten, bedeutet nicht, dass sie nicht zu einem besonderen Feindbild hochstilisiert worden wären. Am 22. November 1941 erschien in *Suomen Kuvallehti* ein Artikel mit dem Titel »Die Amazonen der Roten Armee«, in dem die Soldatinnen sehr pejorativ beschrieben werden. Darin heißt es: »Wie in dem bolschewistischen Staate die grausams-

¹ Übersetzungen der finnischen Bildunterschriften wurden vom Verfasser dieses Artikels vorgenommen.

ten Verbrecher die höchsten Ämter des Landes übernommen haben, ähnlich haben sie unter ihrem 180-Millionen-Sklavenvolk den schlimmsten Abschaum der Frauen ausgesucht, diese in die Uniform der Roten Armee gesteckt und an die Front geschickt.« Dieser Artikel war zum größten Teil mit Archivaufnahmen sowjetischer Herkunft illustriert worden. Lediglich ein Foto zeigt eine verwundete Soldatin im Rang eines Leutnants, die angeblich von den Finnen in der Gegend von Sir gefangen genommen worden ist. In der Bildunterschrift findet sich der Hinweis, dass die Soldatinnen im Moment der Gefangennahme ebenso wie die Männer betrunken gewesen seien. Diese Behauptung gehört als zentraler Bestandteil zum finnischen Feindbild von der Roten Armee, die sich zuerst Mut antrinken müsse, um angreifen zu können (Luostarinen 1986, 177). Die Verwendung von sowjetischen Archivbildern, die die Soldatinnen als Scharfschützinnen oder mit Gasmasken zeigt, ist im Kontext dieses Artikels verständlich, da die finnischen Propagandaufnahmen die Soldatinnen weitaus weniger bedrohlich hätten erscheinen lassen.

Hakkapeliitta, die Illustrierte des finnischen Schutzkorps, behandelte die Sowjetsoldatinnen zum ersten Mal in der Ausgabe vom 5. August 1941. In dieser Ausgabe findet sich, völlig ohne Kontext, ein deutsches Propagandaphoto, das gefangene Soldatinnen zeigt. Die finnische Bildunterschrift lautet: »Im Gefolge der gefangenen Sowjetoffiziere findet man oft auch ihre ›Freundinnen‹, die sich als Scharfschützinnen betätigt haben.« Diese Bildunterschrift wiederum kommt dem deutschen »Flintenweib«-Feindbild relativ nah, denn die Stellung der Frauen als Soldatinnen der Roten Armee wird hier nicht anerkannt, die Frauen werden vielmehr als »Freundinnen« der Offiziere beschrieben, was den zeitgenössischen Leser*innen suggerieren sollte, dass es sich hier um Dirnen bzw. Prostituierte handelt. Diese sexuelle Dimension des Feindbilds wurde unter anderem im finnischen Bürgerkrieg (1918) oder in der Hochphase der deutschen Freikorps unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg oft wiederholt. Die finnische Historikerin Tiina Lintunen, die sich mit den Frauen befasst hat, die 1918 in der finnischen Roten Garde gekämpft haben, beschreibt in ihrem Aufsatz »Filthy Whores and Brave Mothers: women in war propaganda«, wie die Krankenpflegerinnen der Roten Garde in der gegnerischen Kriegspropaganda diffamiert wurden, indem behauptet wurde, diese seien keine Pflegerinnen, sondern »Schwestern der Liebe«, also Prostituierte. Lintunen sieht die Grundlage für dieses Feindbild in der frühen Neuzeit, in der Prostituierte im Tross von Heeren zugegen waren (Lintunen 2012, 26f.).

Theweleit zeigt, wie die Freikorpstruppen die roten Frauen gleichzeitig in zwei Rollen sahen: Einerseits als Prostituierte, andererseits als bewaffnete »Flintenweiber« mit Männlichkeit zerstörender Kraft (Theweleit 1987, 87-91). Diese sexuelle Dimension des Feindbilds war also auch in Deutschland verbreitet, wurde aber zumindest in den analysierten Zeitschriften nicht eingesetzt, möglicherweise auf Grund der früher erwähnten »Flintenweiber«-Anweisung von Goebbels. Vor dieser Anweisung wäre es zwar möglich gewesen, dieses Feindbild zu benutzen, anderer-

seits wäre dann eine Situation entstanden, in der die Soldatinnen gleichzeitig als »Flintenweiber«, die ihre Weiblichkeit abgelegt hatten, und als sexualisierte Prostituierte dargestellt worden wären. In den deutschen Zeitschriften sieht man allerdings hier und da Fotos von gefangenen Krankenpflegerinnen, deren Bildunterschriften dem Leser suggerieren sollen, diese Frauen seien eigentlich Soldatinnen gewesen, die der zu erwartenden grausamen Behandlung entgehen wollen, indem sie behaupten, sie seien Krankenpflegerinnen.

Hakkapeliitta verwendete weiterhin gelegentlich deutsche Aufnahmen von gefangenen Soldatinnen. In späteren Bildunterschriften hat allerdings auch *Hakkapeliitta* die Stellung der Soldatinnen innerhalb der Roten Armee anerkannt. Finnische Propagandaphotos wurden indes nicht verwendet. Das letzte Mal wurden die Soldatinnen in *Hakkapeliitta* in einem Artikel mit dem Titel »Die Soldatinnen der Sowjetarmee« thematisiert, der in der Ausgabe vom Oktober 1942 erschienen ist, also ca. ein Jahr später als der ähnliche Artikel im *Suomen Kuvalehti*:

Abb. 6: Reportage »Neuvostoarmeijan naissoturit« in *Hakkapeliitta* 44/1942, unpag.



Dieser Artikel beschreibt in abwertendem Ton die Versuche der Sowjetunion, die Frauen zu mobilisieren. Der Artikel ist mit insgesamt vier Bildern illustriert: Zwei sowjetische Archivbilder aus der Vorkriegszeit, die Soldatinnen bei einer Parade und im Unterricht zeigen, ein Bild eines finnischsprachigen Lehrwerks für die Sowjetbevölkerung sowie ein Bild, das laut Bildunterschrift »zwei von Finnen gefangen genommene ›Rot-Kreuz-Schwestern‹« zeigt. Das Bild ist völlig zusammenhangslos mitten in einem Artikel über die Soldatinnen der Roten Armee plat-

ziert, und der Begriff ist im Originaltext in Anführungszeichen gesetzt, was darauf hindeutet, dass man dem Leser suggerieren wollte, es handle sich bei den Frauen tatsächlich um Soldatinnen der Roten Armee, die sich, da sie eine bessere Behandlung hofften, als Rot-Kreuz-Schwestern ausgegeben hätten.

Überraschend ist, dass Finnland, das im Unterschied zu Deutschland keinen Rassen- oder Vernichtungskrieg gegen die Sowjetunion führte, die gefangenen Soldatinnen in seiner Propaganda sogar öfter thematisiert hat, als die deutsche Propagandamaschinerie es tat. In Finnland gab es zwar keine Anweisungen vom Reichspropagandaleiter, die diese Thematisierung hätten verhindern können, aber andererseits war das Thema relativ heikel, da der finnische Bürgerkrieg von 1918, in dem die Soldatinnen der finnischen Roten Garde in der Kriegspropaganda der Weißen Truppen Finlands dämonisiert worden waren, erst etwas über zwanzig Jahre zurücklag. Das ist umso erstaunlicher, als die finnische Kriegsführung sehr darauf achtete, in der Propaganda keine Themen anzusprechen, die zur Spaltung und dadurch zur Demoralisierung des Volkes hätten führen können. Es gab hierzu sogar eine Anweisung an die Informationskompagnien (Anweisungen an die TK-Einheiten, Anweisung 9 vom 5.7.1941, Finnisches Nationalarchiv, Ordner T20680/13). Tatsächlich aber nutzten die finnischen Zeitschriften sogar unterschiedliche Varianten des Feindbildes, vom »Flintenweib« bis zur Prostituierten.

Fazit

Sowohl in der finnischen als auch in der deutschen Propaganda bilden die gefangenen Soldatinnen der Roten Armee eine Sondergruppe, deren Beschreibungen sich deutlich von denen der männlichen Kriegsgefangenen unterscheiden. In den illustrierten Zeitschriften beider Länder blieben die Soldatinnen jedoch ständig – zumindest gemessen an der Zahl der veröffentlichten Bilder – ein Randthema. Bemerkenswert ist dabei, dass die deutschen PK-Männer auch viele Aufnahmen von gefangenen Soldatinnen beim sich Ergeben oder beim Verhör gemacht haben. Diese Motive fanden jedoch nie Verwendung in den deutschen Zeitschriften. Da viele Quellen zur Bildzensur in Deutschland in den letzten Monaten des Krieges vernichtet wurden, sind die Gründe hierfür nicht mehr zu ermitteln.

In Deutschland vereinte das Feindbild »Flintenweib« einige zentrale Topoi, die auch in anderen Feindbildern des Ostkrieges Verwendung fanden, wie etwa den Werteverfall des Sowjetsystems, Brutalität und Hinterhältigkeit. Da es aber nicht gelang, durch visuelle Gegenüberstellungen, wie sie etwa in Abb. 2 gezeigt werden, die gewünschte Wirkung zu entfalten, stoppte die Anweisung des Reichspropagandaleiters diese Art der Darstellung. Die späteren Varianten des Feindbildes, die stärker auf den katastrophalen Zustand der Roten Armee rekurrierten, ordneten sich weitgehend in das Gesamtbild der deutschen Propaganda ein. Insges-

samt zeigt die Analyse, dass die deutsche Propagandamaschinerie professionell und hierarchisch organisiert war und die gleichgeschaltete Presselandschaft den Anweisungen schnell Folge leistete.

Anhand des Bildmaterials von gefangenen Soldatinnen lassen sich verschiedene Phasen herausarbeiten, anhand derer gezeigt werden kann, dass die deutsche Propaganda ständig bemüht war, sich der Kriegslage anzupassen. Insgesamt wurden drei verschiedene Phasen in diesem Beitrag für den deutschen Kontext anhand der Bildbeispiele herausgearbeitet. Die erste Phase der Propaganda, während der die Soldatinnen als grausame »Flintenweiber« dargestellt wurden, wurde bereits im Herbst 1941 von der zweiten Phase abgelöst, die die Frauen eher als Opfer des verbrecherischen Sowjetsystems dargestellt hat. Die dritte Phase der Propaganda fing ab 1943 an, als die deutsche Wehrmacht die strategische Initiative an der Ostfront verloren hatte und es darum ging, der eigenen Bevölkerung Mut zu machen, indem die katastrophalen Zustände in der Armee des Feindes hervorgehoben wurden.

In der finnischen Presse finden sich keine ähnlichen, inhaltlich klar erkennbaren Phasen. Dies hat verschiedene Gründe: Erstens haben mehrere Studien (u.a. Luostarinen 1986, Perko 1974; Pilke 2011;) gezeigt, dass die deutsche Propagandamaschinerie professioneller arbeitete als die finnische, zweitens bewahrte die finnische Presse trotz der Kriegszensur größere Handlungsräume als die gleichgeschaltete deutsche Presse und drittens blieb die Lage an der finnischen Front länger stabil, weshalb kein derart häufiger Bedarf an inhaltlicher Anpassung der Propaganda wie in Deutschland bestand. Ein wesentlicher Faktor war sicherlich auch das verwendbare Bildmaterial: Da die Aufnahmen der finnischen Informationskompagnien nicht verwendet werden konnten, war Finnland auf das Bildmaterial angewiesen, das Deutschland zur Verfügung stellte.

Überraschend ist, dass Finnland die Soldatinnen insgesamt häufiger in der Propaganda thematisierte als Deutschland. In Finnland gab es zwar nicht solche strikten Anweisungen wie in Deutschland, andererseits war das Behandeln dieser Thematik mit vielen Risiken verbunden, da der finnische Bürgerkrieg von 1918, in dem die Soldatinnen der finnischen Roten Garde in der Kriegspropaganda der Weißen dämonisiert worden waren, erst etwas über zwanzig Jahre zurücklag. Zusammenfassend lässt sich vermuten, dass das Thema für die Propagandisten beider Länder nicht einfach war, aber auch nicht verschwiegen werden konnte. Einen wirklichen Erfolg im Propagandakrieg konnte weder Deutschland noch Finnland für sich verbuchen.

Gemeinsam ist beiden Ländern, dass die gefangenen Soldatinnen im öffentlichen Diskurs äußerst abwertend dargestellt wurden. In Finnland setzte man oft auch Humor als Propagandatechnik ein, um dem Feind die Bedrohlichkeit zu nehmen. Männliche Kriegsgefangene etwa wurden oft als einfältig und wie große Kinder dargestellt. Bei der Darstellung von gefangenen Soldatinnen sucht man den

humoristischen Ansatz jedoch vergeblich. In NS-Deutschland wurde Humor hingegen fast nie mit Feindbildern kombiniert und die gefangenen Soldatinnen der Roten Armee bilden dabei keine Ausnahme.

Quellenverzeichnis

Bundesarchiv Berlin (BArch)

NS 18 Reichspropagandaleiter der NSDAP.

Bundesarchiv-Bildarchiv, Koblenz

Allgemeiner Deutscher Nachrichtendienst – Zentralbild (Bild 183).

Propagandakompanien der Wehrmacht – Heer und Luftwaffe (Bild 101 I).

Finnisches Nationalarchiv

Bestände des ehemaligen Militärarchivs:

Anweisungen an die TK-Einheiten. Archiv der Informationsabteilung des Hauptquartiers, Ordner T20680/13.

Gedruckte Quellen

Berliner Illustrierte Zeitung – Ausgaben von 1941 bis 1945.

Die Wehrmacht – Ausgaben von 1941 bis 1944.

Hakkapeliitta – Ausgaben von 1941 bis 1944.

Illustrierter Beobachter – Ausgaben von 1941 bis 1945.

Photographiensammlung der »Informationskompanien« der Finnischen Armee – Finnish Military Museum, Helsinki.

Suomen Kuvalehti – Ausgaben von 1941 bis 1944.

Überlieferte Teile der Photographiensammlung der Propagandakompanien der dt. Wehrmacht.

Literaturverzeichnis

Alexijewitsch, Swetlana: Der Krieg hat kein weibliches Gesicht, Berlin 2004.

Bischl, Kestin: Frontbeziehungen. Geschlechterverhältnisse und Gewaltdynamiken in der Roten Armee, Hamburg 2019.

Boberach, Heinz: Meldungen aus dem Reich. Die geheimen Lageberichte des Sicherheitsdienstes der SS 1938-1945, Bd. 7, Herrsching 1984.

- von Braun, Christina: »Der Jude« und »das Weib« — zwei Stereotypen des »Anderen« im deutschen Antisemitismus des 19. Jahrhunderts. Texte. Psychoanalyse, Ästhetik, in: *Kulturkritik* 4 (1994), S. 16-24.
- Evert, Urte: Soldatenbraut und Mannesehre. Geschlechtsspezifische Symbolisierungen und Zuordnungen militärischer Waffen, in: Latzel, Klaus/Maubach, Franka/Satjukov, Silke (Hg.): *Soldatinnen. Gewalt und Geschlecht im Krieg vom Mittelalter bis heute. Krieg in der Geschichte*, Paderborn 2011, S. 65-94.
- Fieseler, Beate: Rotarmistinnen im Zweiten Weltkrieg. Motivationen, Einsatzbereiche und Erfahrungen, in: Latzel, Klaus/Maubach, Franka/Satjukov, Silke (Hg.): *Soldatinnen. Gewalt und Geschlecht im Krieg vom Mittelalter bis heute. Krieg in der Geschichte*, Paderborn 2011, S. 301-329.
- Freytag, Claudia: Kriegsbeute »Flintenweib«, in: Jahn, Peter (Hg.): *Mascha + Nina + Katjuscha. Frauen in der Roten Armee 1941-1945*, Berlin 2000, S. 32-37.
- Försti, Aino: Hitler ja hameväki. Naisen ihannekuva, rooli ja tehtäväti Hitlerin puheissa 1932-1945. Masterarbeit an der Universität Turku, Turku 2000.
- Gerlach, Christian: Kalkulierte Morde. Die deutsche Wirtschafts- und Vernichtungspolitik in Weißrussland 1941 bis 1944, Hamburg 2000.
- Heer, Hannes: »Stets zu erschießen sind Frauen, die in der Roten Armee dienen«. Geständnisse deutscher Kriegsgefangener über ihren Einsatz an der Ostfront, Hamburg 1995.
- Jonas, Michael: The Politics of an Alliance: Finland in Nazi Foreign Policy and War Strategy, in: Kinnunen, Tiina/Kivimäki, Ville (Hg.): *Finland in WWII. History, Memory, Interpretations*, Leiden 2012, S. 93-138.
- Kivimäki, Ville: Ryvetetty enkeli. Suomalaisotilaiden neuvostoliittolaisiin naisotilaisiin kohdistama seksuaalinen väkivalta ja sodan sukupuolittunut mielenmaisema, in: *Naistutkimus* 3 (2007), S. 19-33.
- Kleemola, Olli: Getötete sowjetische Soldatinnen und Zivilistinnen im Visier finnischer und deutscher Kriegsfotografen an der Ostfront 1941-1945, in: *Zeitgeschichte* 2 (2018), S. 201-220.
- : Valokuva sodassa. Neuvostosotilaat, neuvostoväestö ja neuvostomaan suomalaisissa ja saksalaisissa sotavalokuvissa 1941-1945, Turku 2016.
- : Soviet Prisoners of War in Finnish and German Propaganda Photography, in: Demski, Dagoslaw/Laineste Liisi/Baraniecka-Olszewska, Kamila (Hg.): *War Matters. Constructing Images of the Other (1930s to 1950s)*, Budapest 2015, S. 160-181.
- Kühne, Thomas/Ziemann, Benjamin: Militärgeschichte in der Erweiterung. Konjunkturen, Interpretationen, Konzepte, in: Dies. (Hg.): *Was ist Militärgeschichte?*, Paderborn 2000, S. 9-48.
- Lintunen, Tiina: Filthy Whores and Brave Mothers. Women in War Propaganda, in: Vuorinen, Marja (Hg.): *Enemy Images in War Propaganda*, Newcastle upon Tyne 2012, S. 15-34.

- Luostarinen, Heikki: *Perivihollinen. Suomen oikeistolehdistön Neuvostoliittoa koskeva viholliskuva sodassa 1941-1944: tausta ja sisältö*, Tampere 1986.
- Overmans, Rüdiger/Hilger, Andreas/Polian, Pavel (Hg.): *Rotarmisten in deutscher Hand. Dokumente zu Gefangenschaft, Repatriierung und Rehabilitierung sowjetischer Soldaten des Zweiten Weltkrieges*, Paderborn 2012.
- Paul, Gerhard: Visual history, in: Docupedia-Zeithistorische Forschung, <http://dx.doi.org/10.14765/zzf.dok.2.558.v3> (13.3.2014).
- Pandel, Hans-Jürgen: Bildinterpretation. Zum Stand der Geschichtsdidaktischen Bildinterpretation, in: Handro, Saskia und Schönemann, Bernd (Hg.): *Visualität und Geschichte*, Berlin 2011, S. 69-88.
- Perko, Touko. *TK-miehet jatkosodassa. Päämajan kotirintaman propaganda 1941-1944*, Helsinki 1974.
- Pilke, Helena. *Julkaiseminen kielletty. Rintamakirjeenvaihtajat ja päämajan sensuri*, Helsinki 2011.
- : *Korsu-uutisia! Rintamalehtien jatkosota*, Helsinki 2012.
- Römer, Felix: Gewaltsame Geschlechterordnung. Wehrmacht und »Flintenweiber« an der Ostfront, in: Latzel, Klaus/Maubach, Franka/Satjukov, Silke (Hg.): *Soldatinnen. Gewalt und Geschlecht im Krieg vom Mittelalter bis heute. Krieg in der Geschichte*, Paderborn 2011, S. 331-352.
- Roiko-Jokela, Heikki (Hg.): *Vihollisen armoilla. Neuvostosotavankien kohtaloita Suomessa 1941-1948*, Helsinki 2004.
- Sairila, Tanja: *Puna-armeijan naissotureita. Naiset suomalaisilla vankileireillä 1941-1944*, in: Roiko-Jokela, Heikki (Hg.): *Vihollisen armoilla. Neuvostosotavankien kohtaloita Suomessa 1941-1948*, Helsinki 2004, S. 145-186.
- Stahr, Henrick: *Fotojournalismus zwischen Exotismus und Rassismus. Darstellungen von Schwarzen und Indianern in Foto-Text-Artikeln deutscher Wochenillustrierter, 1919-1939*, Hamburg 2003.
- Streit, Christian: *Keine Kameraden. Die Wehrmacht und die sowjetischen Kriegsgefangenen 1941-1945*, Bonn 1997.
- Theweleit, Klaus: *Männerphantasien*, 2 Bde., Reinbek b.H. 1980/1987.
- Tuunainen, Pasi: *The Finnish Army at War. Operations and Soldiers, 1939-1945*, in: Kinnunen, Tiina/Kivimäki, Ville (Hg.): *Finland in WWII. History, Memory, Interpretations*, Leiden 2012, S. 139-190.
- Vuorinen, Marja: Introduction: Enemy Images as Inversions of the Self, in: Vuorinen, Marja (Hg.): *Enemy Images in War Propaganda*, Newcastle upon Tyne 2012, S. 1-13.
- Wohlfel, Rainer: Methodische Reflexionen zur Historischen Bildkunde, in: *Zeitschrift für historische Forschung*, Beiheft 12 (1991), S. 17-36.

